

Schwarzwälder Aus den Eannen Tageszeitung

Nummer 85

Mittwoch, Freitag, den 13. April 1934

57. Jahrgang

Rundschau

„Biel leisten, wenig hervortreten, mehr sein, als scheinen“ — das war das Testament des Grafen von Schlieffen an seine Generalstabsoffiziere und ähnlich sprach es einmal Oskar von Miller aus, der große Elektroingenieur Deutschlands und Gründer des Deutschen Museums in München, der in dieser Woche zu Grabe getragen wurde.

Die Leistung des neuen Reiches ist in dem rastlosen Vorwärtsdrängen nach Arbeitsbeschaffung am deutlichsten erkennbar, zumal für das Ausland, dem der Rückgang der deutschen Arbeitslosen am Stichtag des 31. März von 5,8 auf 2,8 Millionen innerhalb eines Jahres wie ein Wunder erscheinen muß. Wir selbst können ob dieser unerhörten Leistung und Lächeln über die Verdächtigung, als ob diese Zahlen in propagandistischem Sinne gefälscht würden. Ist doch draußen im Ausland der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit im wesentlichen ohne durchgreifenden Erfolg geblieben. Das internationale Arbeitsamt in Genf hat allerdings anerkannt, daß Deutschland mit großem Vorsprung in der Führung liegt. Nachdem im März weitere 570 000 Arbeitslose in den Produktionsprozeß eingereiht wurden, wird man die Leistung der Regierung Adolf Hitlers allmählich überall anerkennen müssen. Daß damit zugleich eine Besserung der Gesamtwirtschaft zwangsläufig eintreten muß, ergibt sich aus dem engen Zusammenhang von Beschäftigungsgrad und Wirtschaftskonjunktur. Für das 2. Vierteljahr 1934 hat man weitere 800 000 Einstellungen von Arbeitskräften errechnet. Das Führerwort vom 21. März zur Eröffnung der Arbeitsschlacht „An die Arbeit!“ wird sich weiter auswirken. Wenn die Schweizer Zeitung „Der Bund“ die seelische Seite dieses Problems beleuchtet und zu dem Schluß kommt, daß der moralische Erfolg, der von der Regierung Hitler durchgeführten Arbeitsschlacht überhaupt nicht zu bezweifeln ist, so darf es in Deutschland keinen Menschen mehr geben, der an dem Erfolg dieser Leistung zu kriteln mag. In den kommenden Monaten wird man den Angriff gegen die Hochburgen der Arbeitslosigkeit, die Industriebezirke und Großstädte ansehen. Vor allem leidet die Reichshauptstadt Berlin noch sehr unter der Arbeitslosigkeit. Es sollen in den nächsten Wochen Maßnahmen getroffen werden, damit auch dort eine dauernde Minderung der Arbeitslosigkeit herbeigeführt wird.

Das Fest der deutschen Arbeit am 1. Mai wird nach dem nunmehr veröffentlichten Plan ein Meisterstück der Massenorganisation darstellen. Wiederum steht Berlin und das Tempelhofer Feld im Mittelpunkt und die Vorbereitungen dazu verprechen, daß sich dort die größte Massensammlung der Welt abspielen wird.

In der Abrüstungsfrage hat die Berichtswoche die näheren Einzelheiten der englisch-französischen Auseinandersetzungen mit der Veröffentlichung der französischen Antwortnote an England und einen vollen Tag Abrüstungskonferenz in Genf gebracht. Erstere zeigt wohl die Bereitschaft zu neuen Verhandlungen, verrät aber auch die französische Verzögerungstaktik, denn das Hauptgewicht der französischen Forderungen liegt in den Begriffen Garantien, Sicherheit und schließlich Sanktionen.

Das Büro der Abrüstungskonferenz hat in Genf getagt und man erwartete eine Sensation, aber sie ist ausgeblieben und man weiß nicht, warum der englische Lord Eden mit großem Gefolge nach der Schweiz reiste. Die Rede, die er dort hielt und einen Vertragssantrag begründete, stellte scharf die unausgeglichenen Gegensätze zwischen Frankreich und Deutschland heraus. Der Vertragssantrag, der die Heeresstärke (Anrechnung von Ueberseetruppen und Reservisten sowie militärische Verbände), sowie die Gegensätze bezüglich des Zeitpunktes und der Ausdehnung der deutschen Bewaffnung. Am 30. April soll das kleine Büro der Konferenz erneut zusammentreten, unterdessen werden die diplomatischen Verhandlungen weitergeführt. Mit Ausnahme von Jugoslawien haben alle Mächte diesem Plan der Weiterarbeit zugestimmt, aber in der Aussprache kam doch ein starker Pessimismus über den Erfolg der Abrüstungsverhandlungen zum Ausdruck. Nimmt man dazu noch die französischen Pressestimmen, so erkennt man, daß Frankreich nur durch eine Bürgschaft Englands und durch eine Festlegung von Sanktionen sich zu einem Abrüstungsvertrag bereit erklären wird, und nur dann, verknüpft mit schließlichen Kontrollmaßnahmen, will es eine angebliche Aufrüstung Deutschlands gestatten.

Im englischen Parlament hat man sich mit dem deutschen Reichswirtschaftsplan beschäftigt und der Außenminister Simon hat mitgeteilt, daß er sich in Berlin wegen der Erhöhung der Wehrausgaben erkundigt habe. Von deutscher Seite aus ist aber in aller Offenheit die Steigerung der Ausgaben dargelegt und begründet worden, die mit Aufrüstung nichts zu tun hat. In kommender Woche soll nach den vorliegenden Anfragen im englischen Unterhaus erneut über den deutschen Wehrausgaben debattiert werden, wirklich ein parlamentarischer Anflug.

Die Verhandlungen mit unseren Auslandsgläubigern in Basel über die Notwendigkeiten, die sich aus der deutschen Devisenlage für den Zinsdienst der deutschen Auslandsschuldung ergeben, sind vorerst abgeschlossen. Eine Vollkonferenz in Berlin wird folgen. Das Problem des Zinstransfers wird beleuchtet durch eine Aufstellung des statistischen Reichsamts: Vom 30. September 1933 bis 30. September 1934 sind 7,4 Milliarden kurzfristige Auslandskredite fällig. Die langfristigen Kredite, d. h. Schulden, deren Fälligkeit nach dem 30. September liegt, machen ebenfalls 7,4 Milliarden aus. Dazu kommen an sonstigen Auslandsanlagen 4,2 Milliarden hinzu. Seit dem Juli 1931 verminderten sich die kurzfristigen Schulden um 5,7, die langfristigen Kredite um 3,3 Milliarden — eine riesige Leistung Deutschlands. Ein großer Teil dieser Schulden fundiert auf fremden Währungen. Für die Zeit vom 30. September 1933 bis September 1934 sind allein 1113 Millionen RM für Zinsen die und eine fällige Rate notwendig. Zur Erfüllung dieser Verpflichtung hätte nicht einmal der Ausfuhrüberschuss des Jahres 1933 ausgereicht, geschweige denn, daß daran zu denken wäre, diesen Betrag transferieren zu können, nachdem die deutsche Handelsbilanz inzwischen passiv geworden ist. Die Wirtschaftsobernung der Welt müßte vor allem zu einem Abbau der Handelshemmnisse führen, in denen letzten Endes das Mißverhältnis zwischen Schuldverpflichtungen und Transferier-

ungsmöglichkeiten wurzelt. Dr. Schacht ist es in Basel gelungen, die Gläubiger zu einer Vollkonferenz nach Berlin zu bewegen, in welcher dem Grundgesetz Rechnung getragen werden soll, daß Deutschland seinen Verpflichtungen nur durch Warenlieferungen nachkommen kann.

Die Meldungen über die Aufdeckung einer Militärverschwörung in Bukarest, die sich gegen den König und die gesamte königliche Familie gerichtet haben soll, beleuchtet grell die von Spannungen erfüllte innerpolitische Lage Rumäniens. Schon die Ermordung des Ministerpräsidenten Duca hatte erkennen lassen, daß in Rumänien ein erbitterter Kampf zwischen grundsätzlich im Gegensatz zueinander stehenden politischen Kräften entbrannt ist, der sich aber mehr im Dunkeln und unter der Oberfläche als in der offenen Arena abspielt. Der Anschlag gegen Duca war der Protest der jungen Generation, die sich in der „Eisernen Garde“ eine Kampforganisation geschaffen hatte, gegen das politische System des Liberalismus. Es hat die Geschichte Rumäniens während der letzten zwei Jahrzehnte in der Hauptsache bestimmt. Innenpolitisch hat es vor allen Dingen deshalb nicht befriedigt, weil es wirtschaftlich eine Interessenpolitik verfolgte, die im Endergebnis schließlich die allgemeinen Wirkungen der Weltwirtschaftskrise auf das Land noch verschärfte. Ueber die außenpolitische Haltung der Bewegung, die sich in der „Eisernen Garde“ verkörpert, ist Abschließendes im Augenblick noch kaum zu sagen. Aber es hat durchaus den Anschein, daß sie der im französischen Fahrwasser liegenden Paktpolitik Titulescus kritisch gegenübersteht. Die Rolle König Carol's in den innerpolitischen Streitigkeiten ist unklar. Daß er mit der liberalen Partei besonders sympathisiert, ist nicht anzunehmen. Andererseits hat er die Annahme der Demission des Kabinetts Tatarescu, die ihm auf Grund des Ausgangs des Duca-Prozesses angeboten wurde, abgelehnt, die immerhin kompromittierte Regierung also gehalten. Auch wenn die Verschwörung rechtzeitig aufgedeckt und die Ausübung des Attentats damit verhindert wurde, so bleiben die Quellen der Mißstimmung doch bestehen. Und angesichts der von verschiedenen Seiten ausgehenden Opposition gegen das herrschende System ist über kurz oder lang doch wahrscheinlich mit einer Austragung der vorhandenen politischen Gegensätze auf die eine oder andere Weise zu rechnen. Dabei ist wieder die außenpolitische Seite der Angelegenheit nicht ohne Interesse. Der „Temps“, der in diesen Dingen offiziiösen Charakter beanspruchen darf, bemüht sich nicht nur, die Nachrichten über die Militärverschwörung in Bukarest zu bagatellisieren, er schließt seine Betrachtung über die politischen Streitigkeiten in Rumänien mit einer Hervorhebung der Verdienste, die sich Titulescu um die Außenpolitik des Landes erworben habe, und empfiehlt dem Lande dringlichst, seine Stellung innerhalb der Kleinen Entente festzuhalten. Die Sorge, es könnte eines Tages anders kommen, leuchtet zwischen den Zeilen hindurch.

Bestellen Sie unsere Zeitung!

Das Mädchen im Silberkleide

(35. Fortsetzung.)

„Darf ich diese Rosen zu Ihren Füßen niederlegen? Grottkau würde sich ja wohl in diesem Stil ausdrücken, nicht wahr?“

„Ich weiß nicht, was Herr von Grottkau sagt, wenn er Frihi rote Rosen mitbringt. Ich bin bei der Ueberreichung der gewaltigen Strauße nie dabei gewesen!“

„Sieh an! Rote Rosensträuße! Und der Junge kauft sie heimlich, denn mir hat er sie bisher verschwiegen. Etwas undankbar in Anbetracht des Rippenstoßes, den ich ihm damals auf der Eisbahn gab. Ich habe ihn doch sozusagen heimlich verlobt, nicht wahr?“

Anne lachte und nahm die Blumen entgegen.

„Sie sind wunderschön. Seien Sie ehrlich, Durchlaucht, die Blumen waren für die Gräfin bestimmt?“

„Welch ein Verdacht, gnädiges Fräulein! Tante Alara hat einen Fliederstrauch bekommen. Diese Blumen sind für Sie bestimmt und sollen ehrlich gestanden, ein Versuchungsversuch sein.“

„Himmel, welch ein gefährliches Wort!“

„Ich möchte Sie bitten, mich auf meinen Weihnachts-einkäufen zu begleiten. Wollen Sie es tun?“

„Ich komme gern mit, Durchlaucht.“

Tante Alara hat sich nämlich ein Spitzenstück gewünscht. Ich verstehe etwas von Schnittatelage und kann die Festigkeit eines Taues beurteilen, aber Spitzenstücke sind mir unbekannt. Auch für Frihi möchte ich etwas kaufen. Haben sie eine Ahnung, was diese komplizierte junge Dame sich wünscht?“

„Das weiß ich sogar ziemlich genau.“

„Herzlich! Frihis Geschenk hat mir wirklich schlaflose Nächte bereitet. Was ist es denn?“

„Ein Verlobungsring!“

„O weh, dafür ist Grottkau zuständig!“

„Keine Angst, Frihi hat eine ganze Liste von Wünschen. Also, ein Kasten von Zulu Silber gehört zu ihrem Glück. Dann ein Uhrarmband. Seidentüll für ein Abendkleid. Ein halbes Duzend Schwedenhandschuhe in verschiedenen Farben. Ein Ring mit einem Mondstein, den sie neulich in einem Juwelierladen gesehen hat. Ein Schreibzeug, echt Meißner. Seidenstrümpfe, einen Chinamorgenrock, eine Veselampe, eine silberne Haarbürste, einen Toilettenkoffer, je ein Abonnement für die Leihbibliothek und für den Friseur. Eau de Cologne, möglichst eine Ritterflasche.“

„Am Gottes willen, hören Sie auf! Ich wüßte Abirgens nicht, daß sich Frihi überhaupt frisieren läßt. Sie sieht niemals so aus. Jedenfalls bin ich erschlagen von der Fülle dieser Wünsche und überlege ernstlich, ob ich nicht aus Freundespflicht Grottkau vor dieser anspruchsvollen kleinen Person warnen soll.“

„Tun Sie es nicht, Durchlaucht, es ist zu spät!“

„Und ich selber habe ihm die Geschichte eingebrockt. Armer Junge! Glauben Sie, daß ich mit einem Schreibzeug, echt Meißner, dem Mondsteinring und einer Ritterflasche Eau de Cologne in Ehren bestehen kann?“

„Legen Sie noch ein Pfund Schokolade drauf, Durchlaucht. Frihi ist sehr naschhaft.“

„Das wird ein fürchterliches Loch in meinem Beutel reißen, aber ich will die Süßigkeiten noch dazugeben, lachte der Prinz. Und Sie sind wirklich bereit, mich auf dieser strapaziösen Einkaufstour zu begleiten?“

„Mit Vergnügen! Kommen Sie ins Wohnzimmer herüber. Ich werde mich inzwischen ankleiden.“

„Weshalb darf ich nicht im Atelier warten? Ach so, Ihr geheimnisvolles Porträt ist hier. Es steckt wohl hinter dem Vorhang? Wissen Sie auch, mein gnädiges Fräulein, daß ich vor Neugier zerspringe? Ich habe die größte Lust, den Vorhang zur Seite zu ziehen und einen Blick auf das Bild zu werfen!“

„Wehe, Durchlaucht! Dann müssen Sie Ihre Weihnachts-einkäufe allein machen!“

„Auf diese fürchterliche Drohung hin werde ich das Attentat unterlassen. Außerdem, was ist ein Bild, wenn ich das Original sehe?“

Anne wurde rot.

„Keine Komplimente à la Grottkau, Durchlaucht!“

„Von allem was das Leben bietet, ist die Vorfreude das Schönste.“

Nichts ist köstlicher als die Vorweihnachtszeit, da jeder mit Päckchen beladen durch die Straßen eilt, Vorfreude fürs Geben und Vorfreude fürs Empfangen im Herzen. Anne von Falke und Meersburg hatten ihre Einkäufe erledigt.

Das Spitzenstück für die Gräfin war erstanden, Frihis Schreibzeug, der Mondsteinring samt Kölnischwasser und Schokolade waren gekauft. Hans von Grottkau sollte mit einem Sortiment Zivilstrawatten überrascht werden. Für Professor Hesterberg war ein neues Planetarium erstanden worden, in dem es von Tierkreiszeichen und Sternbildern nur so wimmelte.

Sogar der Justizrat war nicht zu kurz gekommen. Der Prinz hatte sich die Lieblingszigarre des alten Herrn gemerkt. Und für Senta Pratt, die praktische Gaben schätzte, hatte man eine elektrische Kaffeemaschine besorgt. „Wir sind beladen wie richtige Weihnachtsmänner“, sagte Prinz Meersburg und zählte die diversen Pakete zum duzendsten Male durch. „Es wäre geheimer gewesen, die Sachen schicken zu lassen.“

„Nein, nein, Weihnachtspäcken muß man selber tragen. Das erhöht die Stimmung. Ich finde es wunderbar, wenn eins am Bindfaden des anderen baumelt“, wandte Anne ein.

„Sie haben recht. Ich schenke übrigens fürchtbar gern. Griedgrämige Philosophen behaupten zwar, Schenken sei Egoismus, mit dem man sich selber zufriedenstelle.“

„Wenn das stimmt, ist es jedenfalls die beste Form von Egoismus, die ich kenne. Wenn ich reich wäre, würde ich diesem Egoismus in großzügigster Weise huldigen.“

„Ich auch“, stimmte Meersburg zu. „Aber ich finde, daß man auch mit bescheidenen Mitteln andern eine Freude machen kann.“

„O ja, aber es ist doch manchmal recht unbequem, sich nach einer allzu kurzen Decke strecken zu müssen. Sie werden mich vielleicht für eine gräßlich habgierige Person halten, Durchlaucht, aber ich wünsche mir recht, recht viel Geld!“

„Ein Wunsch, den ich durchaus teile.“

Anne von Falke lachte. (Fortsetzung folgt.)

So arbeitet die Partei

Die SA. und ihr Stabschef

NSA. Es gäbe kein nationalsozialistisches Deutschland ohne die SA.

In einem beispiellos erbitterten, opferreichen Kampfe dreizehn langer, blutiger Jahre hat der unbekannte SA-Mann der Idee Adolf Hitlers den Weg freigemacht zum Herzen des Volkes.

Nicht nur Reden und Versammlungen, nicht Abstimmungen und Wahlen entscheiden die großen Schicksale der Völker. Zuletzt entscheidend ist immer und allgemein nur die Tat.

Die Entscheidung über Deutschland und seinen ferneren Weg unter dem Hakenkreuz fiel in tausend Nachtkämpfen um die Straße, in zehntausend Saalschlachten, in hunderttausend nächtlichen Zusammenstößen der braunen Sturmjoldaten Adolf Hitlers mit den kämpferischen Kräften der Verneinung.

Dah naher die Zuschauer und Nachtkämpfer zu allem Ja sagten, war nur die zahlenmäßig mehrbare Bestätigung der von den Kämpfern bereits erzwungenen Entscheidung.

Adolf Hitlers Wollen wurde durch die SA. und in der SA. Wirklichkeit.

Ballte sich in den braunen Bataillonen zur Faust der Bewegung und zertrümmerte die Nachtgrundlagen des vom nationalsozialistischen Gedankengut erschütterten Gesetern. Und stellte sofort mit der eigenen Nachtübernahme im SA-Mann den Nationalsozialismus als lebendige Wirklichkeit unter Beweis und als weiterwirkendes Beispiel an den Beginn des neuen Weltens.

Die SA. war der starke Arm und die Fleischwerdung des Nationalsozialismus zugleich.

Die SA. untersteht, verantwortlich geführt von ihrem Stabschef Ernst Röhm, unmittelbar Adolf Hitler, der selber Oberster SA-Führer ist.

Die SA. hat nur eine Aufgabe, nur einen Zweck, nur ein Ziel, die aller anderen Gliederungen sind darin enthalten: Das nationalsozialistische Deutschland!

So ist die SA. die höchste Einsatzform des Nationalsozialismus überhaupt.

Sie empfängt das Geheiß ihres Seins von dem Führer des neuen Deutschlands und ihre Befehle von dessen Stabschef Ernst Röhm.

Dah die SA. zu dem wurde, was sie ist, ist das geschichtliche Verdienst des Stabschefs. In jahrelanger, nie erlassender Erziehungsarbeit schweißte er den unbändigen Vorwärtsthrang und wilden revolutionären Schwung der SA. zusammen zum disziplinierten Willen der nationalsozialistischen Revolution.

Diese geschmeidigste und gleichzeitig härteste Waffe des politischen Kampfes ermöglichte dem Führer, im Hinblick auf sein hohes Ziel auf der Stelle zu treten oder zuzuschlagen — wie es die Umstände gerade erforderten —, ohne je auch nur einen Schritt zurück zu müssen.

Das neue Deutschland ist die Frucht und der sichtbare Ausdruck dieser freiwilligen, aber unbiegsamen Manneszucht der braunen Arme.

Und in der Person des Stabschefs Röhm liegt die Gewähr, daß die braunen Sturmjoldaten niemals eigene politische Wege gehen, immer in eiskernem Gehorsam gegen den Führer Adolf Hitler den Weg der deutschen Revolution weitermarschieren werden.

Revolution ist nicht der Ablauf mehr oder minder unruhiger Tatsachenbegebenheiten, sondern Revolution ist der innere Umbau einer Zeit und ihrer Menschen. In diesem Sinne ist Revolution nie ein Abbruch, sondern ein Wegbeginn.

So hat die Nachtübernahme die SA. vor neue, vielfach erweiterte Aufgaben gestellt.

Der Kampf um die Straße führte zur Nacht. Die Nacht ist nicht Selbstzweck, sondern Voraussetzung, Plattform zur Verwirklichung der großen weltanschaulichen Ziele des Nationalsozialismus.

Der SA-Mann war der kämpferische Wegbereiter des neuen Weltens. Seine Kampfaufgabe zwang ihn, die geistigen Geheiß des neuen Glaubens in seinen Reihen auf sich selbst anzuwenden. In den Stürmen der SA. wurde das Gedankengut, für das er marschierte und kämpfte, lebendige, blutvolle Wirklichkeit.

Als Nationalsozialist der Tat überschritt Adolf Hitlers brauner Sturmjoldat die Schwelle des neuen Deutschlands, dessen Tore er im Kampfe aufgebroschen hatte.

Nach des Führers Willen steht der SA-Mann als Garant des durch seinen Sieg Errungenen vor dem Neuerwerden von Volk und Vaterland, daß ihm bereits selbstverständlicher Herzensbesitz ist, um was Millionen Volksgenossen noch mit sich ringen und kämpfen müssen, verleiht ihm keine höheren Rechte, sondern legt ihm weitere Pflichten auf.

Tausendjährtig verästelte senkt der ragende Stamm der nationalsozialistischen Idee kein Wurzelwerk in das Leben der Nation. Die lebendigen Kräfte des neuen Weltens sind nötig, daß auch die noch schlafenden Äste und Zweige grünen und Frucht tragen.

Als Vorkämpfer auf dem Wege der deutschen Erneuerung, als Vechter der Unwissenden und als Beispiel der Lauen, marschiert der SA-Mann den Weg seiner Pflicht.

Selbstzucht und Gehorsam, Treue und Gemeininn, Volksverbundenheit und Opferbereitschaft sind der unlösliche Kitt der SA., sind die Hochziele des Nationalsozialismus.

Als lebendiges Beispiel und Gewissen der nationalsozialistischen Revolution, die sich in uns erst vollenden soll, marschiert der Mann im braunen Diensthemd der SA., vom Stabschef herab bis zum jüngsten Anwärter, in Hunderten von Standarten und in zehntausenden von Stürmen, in Stadt und Land, Tag und Nacht, heute und morgen und allezeit.

Das Wort ist nichts. Das Beispiel ist alles.

Die Tat ist stumm. Und der Dienst in der SA. ist namenlos.

Der SA-Mann tut schweigend und selbstverständlich treu und selbstlos seine Pflicht, die in des Führers Namen sein Stabschef von ihm fordert.

Denn in seinem Herzen ist eingegraben, was als Sinngebung der SA. auf der Klinge seines Dolches steht:

Wass für Deutschland!

Besehung Oskar von Millers

München, 12. April. Schon lange vor Beginn der Besehung versammelten sich vor der Münchener Grabstätte mit den Familienangehörigen in unüberschbarer Zahl führende Männer aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens aus München, wie aus den verschiedensten Gauen des Reiches. Unter ihnen sah man Ministerpräsident Siebert, der gleichzeitig den Reichspräsidenten, die Reichsregierung und den erkrankten Reichstathalter vertrat, Staatssekretär Feder, der im Auftrage des Reichswirtschaftsministers gekommen war, den Generaldirektor der Reichsbahn, Dr. Dörpmüller, den Münchener Stadtkommandanten Oberst Döderlein. In besonders großer Zahl waren natürlich Vertreter der Wirtschaft, namentlich der Technik, erschienen, unter ihnen Professor Petersen, Generaldirektor der IGG, und Generaldirektor Menge. Frühzeitig war eine große Menschenmenge nach Neubausen gekommen und füllte rasch in dichten Reihen die Gänge des kleinen Friedhofes. Am Nordeingang des Friedhofes wurde der Sarg vom Klerus von St. Benno empfangen und eingeseigt. Unter Vorantritt einer Fahnenabordnung, der Betriebszelle des Deutschen Museums und von Kranzträgern bewegte sich der Trauerzug zum Grabe. Dem Sarge voran schritten mit der Würdevollheit Kardinalerzbischof Dr. von Faulhaber und Abt Willibald Wolfsteiner von Ettal, ein Jugendfreund des Verstorbenen. Der Sarg war mit einem schwarzen Tuch umhüllt und trug neben einem Blumengebilde Degen und Schiffhut des Toten als Mitglied der früheren Reichsratskammer. Hinter dem Sarge folgten die Söhne und die übrigen Verwandten mit den höchsten Vertretern des Reiches und des Staates.

Nach der kirchlichen Trauerfeier und der Einsegnung des Grabes, die Kardinal Faulhaber und Abt Wolfsteiner vornahm, trat Ministerpräsident Siebert vor und entbot, einen Kranz niederlegend, in Vertretung des erkrankten Reichstathalters dem Toten den letzten Gruß des Reichspräsidenten, der Reichsregierung und der bayerischen Staatsregierung. Staatssekretär Feder widmete dem Toten den Vorberkranz im Namen des Reichswirtschaftsministers Dr. Schmid und im Namen der ganzen deutschen Technik. Er rühmte den Toten als großen Ingenieur, in dem ganz Deutschland, insbesondere die Technik, einen der größten, einen der Pioniere der deutschen Entwicklung eine neue Wendung gegeben hat. Der Vorsitzende des Vorstandes des Deutschen Museums, Dr. Rittgen, erklärte in seiner Rede, ein Werk wie das Deutsche Museum könnte nur schaffen, wer gottbegnadeter Künstler, Ingenieur im edelsten Sinne des Wortes wäre. Generaldirektor Dr. Dörpmüller widmete für die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft einen Vorberkranz und erklärte: Sieben Jahre wartest Du einer unserer. Dein Name wird in den Annalen der Reichsbahn glänzen bis in die fernsten Zeiten, solange von Deinem Museum ein Stein auf dem anderen ist, solange noch elektrische Blitze fahren, solange noch die Wasserkräfte der Waldenwerke und der Har elektrischen Strom liefern.

Für den Vorstand des Deutschen Museums legte Geheimrat Jeneke den Kranz nieder. Dann gelobte für die Angestellten des Museums Direktor Bähler unter Kranzniederlegung unwandelbare Treue dem Toten und seinem Werk. Weitere Nachrufe widmeten noch eine Reihe von Behördenvertretern und Verbände, Techniker, Hochschulen uim.

Erich Ludendorff

(Zum Artikel über E. Ludendorff in Nr. 81 vom 9. April 1934) Um von Anfang an keine Zweifel aufkommen zu lassen, betone ich, ein Bewunderer des Soldaten und militärischen Fachmannes Ludendorff zu sein.

In Folgendem soll es um Anderes gehen. Ich begrüße es, daß endlich die Werbung für das Ludendorffsche Haus in die breite Öffentlichkeit getragen wird. Denn das Gute liebt das Licht. Da der Verfasser von dem religiösen Kampf Ludendorffs spricht, wird er mir wohl einige Fragen, die ich stellen möchte, beantworten.

Sie schreiben von einer Einheit des Kasseerbgutes und der Kultur, des Rechtes und der Wirtschaft. Das rassistische Erbgut wird im Blute weitervererbt; aus der Tatsache der vielfältigen Rassenmischungen im deutschen Volk kann man ja auch die Verschiedenheiten auf kulturellem Gebiet erklären. Mit seinem Erbgut schafft sich der Mensch seine Wirtschaft, sein Recht, kurz sein Leben. Erbgut und Lebensführung stehen also in Beziehung zueinander, das eine wirkt das andere, ist eine Funktion vom anderen. Hier von Einheit zu reden, ist Begriffsverwechslung.

Wie gesagt liegt das Erbgut im Blute, wird dort weitervererbt. Nun ist aber der Glaube eine seelische Kraft. Um von einer Einwirkung des blutgebundenen Erbgutes auf den Glauben reden zu können, muß man die Einwirkung von Körper auf Seele unanfechtbar beweisen können. Ich bitte um diesen metaphysischen Beweis.

Sie schreiben von Einheit im Glauben. Alle christlichen Konfessionen haben Eines gemeinsam: Das Bewußtsein, alle Menschen sind Sünder und bedürfen der Erziehung. Wir sind erlöst durch den Opfertod und die Auferstehung unseres Herrn und Heilandes. Über alles weitere bestehen die verschiedensten Auffassungen. Der deutsche Mensch ist in allen anderen Lebensfragen nicht einheitlich, am allerwenigsten in Dingen des Glaubens; denn die gläubige Verbindung mit Gott muß jeder für sich selbst in einjammigen Ringen gewinnen. Wie denken Sie sich Einheit im deutschen Gottglauben?

Sie schreiben von „dem deutschen Gottglauben“ und von „dieser Weltanschauung“. Ein Glaube an Gott hat mit einer Weltanschauung nichts zu tun; erst in der Religion wendet sich die Haltung des gläubigen Menschen auf weltliche Dinge. Auch hier liegt wieder Begriffsverwechslung vor.

Wenn Sie von deutschem Gottglauben reden, schafft sich wohl nach Ihrer Ansicht die rassische Seele des Deutschen einen Gott. Ich will davon absehen, daß das deutsche Volk keine rassische Einheit, sondern eine Vielheit darstellt. Ich will nur fragen, ob dann auch z. B. das englische Volk oder das italienische einen englischen oder italienischen Gott hat. Wir hätten dann eine Menge von Nationalgöttern, deren jeweiliger Bereich eben ihr eigenes oder großes Volk ist. Das wären mir erbärmliche Wichte, z. B. der Gott von Stam oder Albertal! Und wenn ein Volk vom anderen befreit, unterdrückt wird, unterliegt auch sein Gottesglaube, sein Gott, dem des anderen Volkes. Das ist die Art der primitivsten Völker! Oder wie stellen Sie sich das vor?

Sie schreiben in Ihrem Artikel immer von Hitler. Wollen Sie etwa zu vertuschen versuchen, was wir Altentseiger vielleicht nicht aus eigener Erfahrung wissen? Wollen Sie es uns vergessen lassen, daß das Ludendorffsche Haus seit 1925/26 gegen Hitler und seine Bewegung einen sehr scharfen Kampf mit oft ganz gemeinen Mitteln führte? Daß man Hitler der Komhörigkeit und noch schlimmeren Dinge beschuldigte? Ich wehre mich dagegen, daß Sie unter dem Deckmantel der Freundschaft mit Hitler hier für Ihre Ideen werben!

Ich bin weder Jesuit, noch Freimaurer, noch Jude! W. K.

Kundfunk

Samstag, 14. April

- 7.10 Nach Frankfurt: Frühkonzert auf Schallplatten
- 10.10 Aus Stuttgart: Lieder aus romantischer Zeit
- 10.30 Rinnellieder und Balladen
- 11.00 Schubert-Klavierspiel
- 12.00 Nach Frankfurt: Mittagskonzert
- 13.30 Nach Frankfurt: Heuchl-Brüchliches, Schallplatten
- 14.00 Aus Stuttgart: Wien im Bolseriali, Schallplatten
- 14.30 Jugendfunk: „Grimmelsbausen“
- 15.10 Nach Frankfurt: Berni wosien
- 15.30 Der Glanz der Stimml Schallplatten
- 16.00 Nachmittagskonzert
- 18.00 Aus Magdeburg: „Vorbereitungen für Europa-Schulmusik-Weiserschaften 1934“
- 18.15 Aus Stuttgart: Langmuß auf Schallplatten
- 19.00 Händel-Stunde
- 20.05 Aus Frankfurt: Saarländische Umjchau
- 20.15 Aus Stuttgart: Bunter Abend
- 22.40 Zwischenprogramm
- 23.00 Nach Frankfurt: Santes Kabarett
- 24.00 Nach Frankfurt: Nachtmußl.

Sonntag, den 15. April

- 8.15 Aus Hamburg: Valentkonzert
- 8.15 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten
- 8.20 Aus Stuttgart: Wetterbericht
- 8.25 Nach Frankfurt: Preisübungen (Studer)
- 8.45 Nach Frankfurt: Katholische Morgenfeier
- 9.30 Nach Frankfurt: Sonntagmorgen-Mußl
- 10.00 Aus Frankfurt: Evangelische Morgenfeier
- 11.00 Aus Stuttgart: Romantische Klavierstücke
- 11.30 Aus Weizsä: Johann Sebastian Bach
- 12.00 Aus Ulm: Mittagskonzert
- 13.00 Nach Frankfurt: Kleines Kapitel der Zeit
- 13.15 Eroische Welt im Spiegel europäischer Musik
- 14.15 Aus dem Leben der Raori, Schallplatten
- 14.45 Stunde des Handwerks: Zahl pünftlich Handwerkreisungen
- 15.00 Aus Frankfurt: 15. Goutangabe des Saarländerbundes
- 15.30 Aus Frankfurt: Kinderstunde: „Kasperle in der Türkei“
- 16.00 Aus Königsberg: Nachmittagskonzert
- 17.00 Aus Stuttgart: Handharmonika-Mußl
- 17.45 Kirchblüte im Remstal
- 18.15 Sportbericht
- 18.30 Forellen-Quintett
- 19.15 Ein blischen Tanzmußl
- 19.35 Das deutsche Arrudern 1934, Hörbericht
- 20.00 Aus München: Zeuber der Stimme
- 22.00 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten
- 22.15 Aus Stuttgart: Du mußt wissen...
- 22.25 Dertliche Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
- 22.45 Aus Hamburg: Unterhaltungskonzert
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmußl.

Montag, 16. April

- 7.10 Aus Frankfurt: Frühkonzert
- 10.10 Aus Stuttgart: „Stüde am Rogen“
- 10.30 Wilhelm Kemoff spielt
- 10.45 Max Neger-Stunde
- 12.00 Nach Frankfurt: Promenade-Konzert
- 13.20 Aus Frankfurt: Aus Opera
- 14.00 Aus Stuttgart: Sompbonie Nr. 5, e-moll, „Aus der neuen Welt“
- 15.00 Aus Stuttgart: „Siebenbürgen, Land des Segens“
- 15.30 Deutschlands Hausmußl
- 16.00 Aus München: Nachmittagskonzert
- 17.15 Aus Stuttgart: Deutsches Kunstschaffen an der Saar
- 17.30 Frühlingsshowe, Schallplatten
- 18.00 Nach Frankfurt: Jugendfunk: Wie wir Jungen den Krieg dabei erleben“
- 18.25 Nach Frankfurt: Französischer Sprochunterricht
- 19.00 Nach Frankfurt: Blinder Alarm, Hörspiel
- 19.40 Aus München: Vortrag über Oesterreich
- 20.15 Aus Köln: Stunde der Nation: Volkslieder der Saar
- 21.05 Aus Stuttgart: Erzähle, Kamerad!
- 21.20 Aus Frankfurt: Serenade für 13 Blasinstrumente
- 22.15 Aus Stuttgart: Zur Ludmoche
- 22.40 „Die gute Fische“, Hörbericht
- 23.00 Nach Frankfurt: Kapelle Kernboch spielt Tanzmußl
- 24.00 Nach Frankfurt: Nachmußl.

Sumer und Lachen

Interkautj

Ein Bauer kam in die Stadt, um dort in einem Huttladen einen Panamahut, von dessen Vorzügen er schon allerhand gehört hatte, zu erstehen.

„Womit kann ich dienen?“, fragte der Verkäufer.

„Ich möchte so einen Strohhut haben“, entgegnete der Landmann und zeigte auf eine Reihe prächtiger Panamahüte. Eifrig wurden einige der Hüte vor ihm ausgebreitet.

„Was kost so'n Hut?“

„Zwanzig Mark.“

Der Bauer glaubte, nicht recht gehört zu haben.

„Zwanzig Mark? — Und der da?“

„Dreißig Mark.“

Dem Käufer wird schwül zumute. Auf anständige Weise hofft er einen Ausweg gefunden zu haben, um sich aus dem Laden zurückziehen zu können. Er fragt also:

„Haben Sie nicht noch bessere Hüte?“

Statt der erwarteten Verneinung versucht der Verkäufer:

„O gewiß, und legt neue Stücke vor.“

„Was kost denn der hier?“

„Fünfundzwanzig Mark.“

„Und der da?“

„Hundert Mark.“

„Haben Sie nicht noch bessere?“

„Jawohl, hier ein Prachtstück. Das Beste, was es gibt, unverwundlich und federleicht. Preis dreihundert Mark.“

„Ja, ein schöner Hut“, sagte der Bauer, „bloß schade, daß er noch nicht fertig ist.“

„Koch nicht fertig?“, fragt erstaunt der Verkäufer.

„Ne, der is noch nicht fertig. Da fehlen noch die Löcher drinn.“

„Was denn für Löcher?“

„Wo der Löche, der so'n Hut kauft, die Hörner durchsteden kann, Adje!“

Druck und Verlag: W. Riefer'sche Buchdruckerei, Altensteig, Hauptschriftleitung: L. Laul, Anzeigenleitung: Gust. Wöhrlich, Altensteig, D.M. 1. S. 34: 2100.